

Ehrenamt ist die wahre Elite

Süddeutsche-Ressortchef Heribert Prantl macht sich beim EBW Gedanken über die Gesellschaft

VON THOMAS DOBLER

Amberg. „Amberg spielt in meinem Leben eine gewisse Rolle“, erzählte Heribert Prantl bei seinem Abend beim Evangelischen Bildungswerk (EBW), skizzierte einige Jugenderinnerungen an die Stadt und machte deutlich, dass er sich, obwohl Referent aus München, nicht erst auf dem Manuskript vergewissern müsse, wo er heute sei. Dabei war sein Vortrag durchaus einer, der der Vergewisserung diene, wenn auch nicht der geografischen.

Der bekannte Journalist sprach in der Prominentenreihe „Was ich denke, was ich glaube“ des EBW und legte dabei ein Bekenntnis zu Demokratie, zu Rechts- und Sozialstaat und zur Zivilgesellschaft ab. Prantl ist ein promovierter Jurist und seit 22 Jahren Redakteur und Ressortleiter bei der „Süddeutschen Zeitung“, häufig im Fernsehen und im Radio und auf Augenhöhe mit den Entscheidungsträgern in Staat und Gesellschaft. Wie er am Pult stand im Paulaner-Gemeindehaus, im schwarzen Anzug mit Weste und Krawatte, seit kurzen sogar mit dem Titel Honorarprofessor geadelt, hätte der Leiter des Ressorts Innenpolitik der SZ auch als Innenminister durchgehen können.

Aufruf zur Einmischung

Wie es ein guter Innenminister tun könnte, entwickelte er in der folgenden Stunde Gedanken zu dem, was unsere Gesellschaft in ihrem Innersten politisch und sozial zusammenhält. Dass dabei auch Werte des Christentums und christliche Beispiele eine Rolle spielten, war nicht unbedingt nur dem gastgebenden EBW geschuldet, in dessen Namen Vorsitzender Siegfried Kratzer viele warmherzige Begrüßungsworte gefunden hatte. Als früherer Ministrant in Nittenau (Landkreis Schwandorf)



plädiert Prantl nicht nur für das sich kümmern, die christliche Tugend der Caritas also, wenn er beispielsweise Fehlentwicklungen im Gesundheitswesen analysiert. Er ruft auch zu Einmischung auf und erinnert dabei an

Wir sind als soziale Wesen auf den Nächsten angewiesen.

Heribert Prantl

den Ratschlag des bewunderten Vaters. „Sich etwas trauen und nach vorne gehen“ hatte der dem jungen Heribert als Rat mit auf den journalistischen Lebensweg gegeben.

Selbstbewusst und engagiert handeln will Prantl nicht nur selbst, das fordert er geradezu als Grundvoraussetzung für ein gelingendes Zusammenleben der Menschen. Eine Lanze für die Demokratie und die grundlegenden Rechte zu brechen, wie es Prantl bei seinem Vortrag in Amberg

getan hat, muss nicht so banal sein, wie es sich zunächst anhört. Vor allem dann nicht, wenn er an die Entstehung des Grundgesetzes erinnert, das die vielen Freiheiten festschreibt, in deren Genuss die Deutschen seit über 60 Jahren kommen.

Staat hat Stolz verloren

„Dieses Grundgesetz wurde im unsichersten Deutschland geschrieben“, sagt er und skizziert Elend und Gewalt in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, „und heute, im sichersten Deutschland, wird es wieder eingeschränkt“. Seine bittere Erkenntnis: „Der Staat und viele seiner Organe haben den Stolz auf die Grundrechte verloren.“

„Wir sind als soziale Wesen auf den Nächsten angewiesen“, lautet Prantls grundlegende These, aus der sich auch seine „Lieblingsdefinition von Demokratie“ ableitet: „Demokratie ist Gemeinschaft, die Zukunft miteinander gestaltet.“ Bürgerliche Werte und christliche Überzeugungen können dabei eine Rolle spielen, auf keinen Fall aber der „Midas-Glaube“ – dass alles, was ich anrühre, zu Gold

Gedanken zum modernen, demokratischen Sozialstaat formulierte Heribert Prantl, Ressortleiter der Süddeutschen Zeitung, bei einem Vortragsabend des Evangelischen Bildungswerks. Ziel der Bemühungen sei es, Heimat zu schaffen: „Demokratie heißt, dass in dieser Heimat jeder seinen Platz hat.“ Bild: Huber

werden muss. Dieser „Midas-Glaube“, dessen Name sich auf einen sagenhaften König der Antike bezieht, ist der Ausdruck der vorherrschenden Globalisierungs- und der Rentabilitäts-Mentalität. „An ihm kann man zugrunde gehen“, warnt Prantl.

Hoffnungen setzt der engagierte Beobachter des Zeitgeschehens in die Zivilgesellschaft, die durch vielfältiges ehrenamtliches Engagement geprägt wird. „Das ist die wahre Elite“, versichert er, nennt zahlreiche Initiativen als Vorbilder und spricht gar von einer „Renaissance des Ehrenamtes“. Christlich gesprochen geht es um Nächstenliebe: „Die hat sehr viel gesellschaftliche Kraft.“

Ziel: Heimat schaffen

Ziel der Bemühungen, aber auch eines modernen, demokratischen Sozialstaats ist laut Prantl etwas, das sich auch mit einem Blick auf die Situation der Geborgenheit sehen lässt, wie sie etwa eine christliche Krippe illustriert: Heimat schaffen. „Und Demokratie“, so fasst er am Schluss zusammen, „heißt, dass in dieser Heimat jeder seinen Platz hat.“